

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 20

Artikel: Aus dem "Göttinger Tageblatt"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern

Wischen der Liebe und dem Haß
Slogen die Pfeile wie Sünken —
Haß die Freundschaft an dem Haß,
Bis sie beide betrunken.

Doch zu Nacht, im dunklen Geläß
Klang Rumoren und Pochen,
Hatte die Liebe, hatte der Haß
Stumm die Freundschaft erstochen ...

Sapste der Liebe, tränkte den Haß,
Streichelte leise die Seelen:
„Kinder, macht mir doch den Spaß,
Euch im Kausch zu vermählen!“

Sogen im Lichte der Stille, das
Blutig beschien ihre Degen,
Neuer Liebe und neuem Haß
Kampfgerüst entgegen ...

„Topp!“ sprach drauf der teuflische Haß,
„Keine Minute verloren!“
Zog der Liebe im trauten Geläß
Reck das Soll über die Ohren.

Carl Friedrich Wiegand

Kinematographen-Programm

Ein „Meisterstück der Kinokunst.“
Ein „Drama in drei Akten“
Ward uns im Kinema vorgeführt —
Wie uns die „Szenen“ packten!

Noch ließ den Rücken uns hinab
Der Kolportage-Schauer,
So kam ein „Pariser Sittenbild“
Von zwanzig Minuten Dauer.

Dann ward eine „Humoreske“ gespielt,
„Der Klappertisch“ gehießen,
Das war ein „Schlager“, der tat beinah'
Das Zwerchfell uns zerreißen.

Noch lachten wir uns den Buckel krümm,
Jedoch wir hatten Chance,
Denn es folgte ein „Detektiv-Roman“
Und zwar „aus der Haute-Sinace.“

Wie das uns auf die Nerven schlug!
Noch weinten wir Rührungstränen,
Da gab es kurzlich ein „Lustspielstück“:
„Die Frau mit den goldenen Zähnen“.

Und wieder war im dunklen Raum
Das Gelächter noch nicht vergangen,
So folgte ein „Drama aus Wild-West“
Voller Spannung und Angst und Bangen.

Auch gab es noch ein „Lebensbild“,
Gehießen „Der goldene Regen“,
Rührend und lustig und traurig zugleich,
So recht, das Gemüt zu bewegen.

Das Beste aber kam erst zuletzt,
Denn so was sich heute erlaubt man:
Bis zur Unkennlichkeit verhunzt
„Ein Drama von Gerhart Hauptmann.“

Und noch ein Stück ward aufgeführt,
Dessen Titel war nirgends zu lesen,
Die richtige Bezeichnung wäre dafür
„Die Schaffschur im Kintopp“ gewesen.

— II — II

Aus dem „Göttinger Tageblatt“

(No. 77; 3. IV. 1913)

Er machte Miene sie zu umarmen, und seine Augen
blickten begehrlich auf den roten Mund, der da so
lockend aus dem zarten Antlitz leuchtete. (Sor. folgt.)

Wahre Kunst

Altes Billanc, die auch in Zürich als Nach-
tänzerin aufgetreten ist, wurde in Paris zu 200 Fr.
Geldbuße verurteilt.

Das war ein Streifen für die reichen Schlecker,
Als die Billanc im Bellevue nackt tanzte;
Als man, um jedem Vorwurf zu begegnen,
Sich mutig hinter das Wort „Kunst“ verschanzte.
Swar nannte der Philister offen, ehrlich
Das Kind beim richtigen Namen: Schweinerei;
Doch unsere Snobs und Trottel schworen:
„Ja, das ist Kunst!“ Und blieben auch dabei.
Wie hat man später weißlich sich entrüstet,
Als man in München kurzerhand und grob
Das unbekleidet-dürre Ungarneibchen
Nach kaum drei Tagen aus dem Lande schob!
Doch horchet: Alas Paris — dem Sündenbabel —
Die nette Blättermeldung ich empfang',
Dahz dort man die Billanc jetzt verknackte
Zu zahlen blanke zweimal hundert Francs.
Swar ißt man spröde dort noch nie gesehen;
Doch weiß man, es ißt zweierlei:
Die wahre Kunst, die hohe, schöne, hehre,
Und die brutale Schweinerei!

Inspektor

Die Kopfrechnung

Kaum vierundzwanzig Stunden vor seinem Tode
machte Onkel Theodor den beiden Neffen, die ihn
zu beerben bereit waren, die Größnung, daß er
keineswegs der reiche Mann sei, für den sie ihn
vielleicht gehalten hätten! Das war allerdings eine
bittere Enttäuschung, denn Onkel Theodor hatte von
jeher durch den behaglichen Lagus in seiner Lebens-
führung und überdies durch seine außergewöhnliche
Körperlänge ganz ansehnliche Erwartungen erweckt.
Er maß nämlich 187 cm. Man rüttle das aus
seinem eigenen Munde. Wie sie ihn noch als Kinder
umspielten, hatte er nicht selten zu ihnen gesagt: „Ja,
ja, wenn ihr erst mal meine 187 cm habt ...“ und
erst neulich tat er die Aeußerung: „Meine 187 cm
werden mir nachgerade unbequem.“

Nun war er tot, und seine Reichtümer entsprachen
den 187 cm ganz und gar nicht. Eugen, als der
ältere, übernahm mißmutiger als traurig die ver-
schiedenen Besorgungen, die ein Todesfall vorschreibt.
Er machte im Stadthaus die Meldung vom Ableben
und gab dem kühn und höflich fragenden Beamten
genaue Auskunft über Onkel Theodors Alter, Biß-
stand und sonstige Lebensumstände. Suletzt und un-
gefragt fügte er hinzu: „Seine Körperlänge betrug
187 cm.“ Der kühle Beamte lächelte unhöflich und
beteckte ihn, daß dies hier absolut nicht in Betracht
käme.

Schlecht gelaunt verließ Eugen das Stadthaus
und suchte das nächstgelegene Sargmagazin auf.
In Hand eines illustrierten Prospektes entschied er
sich für einen Sarg von mäßig luxuriöser Ausstattung.
„Wir werden sofort unsern Schreiner hinüberschicken,
wegen des Maßes,“ sagte der Geschäftsinhaber.
Eugen freute sich, dem Manne vorschreiben zu können:
„Ersparen Sie sich den Gang, der Tote misst 187 cm.“
— „Ein Meter 87! Täuschen Sie sich nicht, mein
Herr?“ — „Durchaus nicht!“ — „Pardon,“ sagte
der Sarghändler mit jener gewichtigen Miene, die
ein Kaufmann bei einer ungewöhnlichen Transaktion
aufsetzt, „in diesem Salle müssen wir allerdings eine
Preiserhöhung eintreten lassen. Sie werden be-
greifen —“ und er erklärte fachmännisch, um wie
vieles kostspieliger die Anfertigung eines Sarges aus-
falle, sobald die üblichen Maße übertritten würden.
„Der Zuschlag dürfte 10—15 Prozent betragen; die
spezialisierte Saktura wird Ihnen mit der Lieferung
zugehen.“ — Eugen überlegte einen Moment, ob er
den Zuschlag, der voraussichtlich 20 Prozent aus-
machen werde, durch die Bestellung einer etwas be-
scheideneren Sargsorte wieder einbringen sollte. Er
fand jedoch, es komme nun auf eine Enttäuschung
mehr oder weniger nicht an.

Noch mußte er aufs Tagblatt-Bureau, wegen der
Todesanzeige. Er überreichte sein ziemlich knapp
abgeschafftes Schriftstück. Der Angestellte überschaute
es mit fachkundigen Blicken und korrigierte oder er-
gänzte eigenmächtig zwei Schätzchen; dann hantierte
er mit einem beinernen Sentimeterstäbchen.

„Wie berechnen Sie das?“ fragte Eugen. — „90
Rappen per Sentimeter.“ Sofort legten sich über
Eugens Stirne ein paar Salten als Begleitercheinung
einer unangenehmen Kopfrechnung.

„10 Fr. 80,“ sagte der Mann am Schalter. Eugens
Stirne glänzte sich unverzüglich, denn er hatte er-
kannt, daß er von seiner Multiplikation (187×90)
abstehen könne. Es war die erste und einzige ange-
nehme Überraschung, die Onkel Theodors Tod ihm
bereitete.

X. 25. 5.

Heil dir Helvetia!

S'Chau-de-sonds händ im Gmeindrat iez
D'Soz' d' Uebermacht.
Und als erji Heletat
Händs-es fertig bracht,
De Kredit z'verveigere
Sür's Kadettcorps,
Und me fröget sich vorum?
's chunt eim g'spälig vor.
Über will s' am Rueder sind
Und nüt z'fürche händ,
Gägeds-es grad unchiniert,
Was si demit wänd.
Dur's Kadettewäse wird,
Das händs bald entideit,
J de junge Schwyzere
D' Helmeleibi g'veckt,
Und das ist e großi G'sahr
Sür de Soziland,
Wo ja's Wort gilt: „Nieder mit
Gott und Vaterland!“
Isch-es nüd e Spott und Schand
Derig B'hörde z'ha?
Tue de Chinde d'Augen-n-uf,
Brau Helvetia!

— S' Suri-Leuli

Zuviel der Geschichte!

Heiratsvermittler: ... Und merken Sie sich's:
Sräulein Julie ist vom Adell. Sie ist freilich nicht
mehr heutig, aber es ist eine glänzende Partie,
reich an historischen Erinnerungen ...
Heiratslustiger: Was? Eine alte Ruine sollte
ich heiraten?

M.

Der König von Spanien verließ Poincaré den Orden vom goldenen Vließ

Dä Sunseli hät dem Poincaré
Es Glänggerli ame-ne Bändeli g'geh.
Ieb ißt er halt glückli, de Herr Presidänt,
Und wänn er de Sunsi au nonig lang kännit,
So ißt er voll Amour und Almitié,
De Sunseli hät-em es Glänggerli g'geh!

Anneli 25.1913

Der sparsame Onkel und die dankbaren Erben

Ein Idyll aus dem Elsass
Es war ein Trüpplein Erben,
Ein fein Kollegium,
Ihr Onkel schied von hinnen,
Und das war gar nicht dummi.
Der Onkel sparte im Leben
Gold, Silber und mancherlei,
Drum sangen seine Erben:
Bivalera, juhel!

Der Onkel ward beerdigd,
Man saß beim Trauerfräß,
Wobei man 80 Kilos
Zom Fleisch des Kindes ab.
Und 50 Pfundlein Kalbfleisch
Verbränden nebenei,
Sowie ein Berg von Würsten —
Bivalera, juhel!

Man trank, den Durst zu stillen,
Aund hundert Liter Wein,
Drauf schwang die ganze Sippe
Im Tanz das Trauerbein.
Wärst du, o guter Onkel,
Geschlichen leis herbel,
Hätt's du wohl mit gesödelt:
Bivalera, juhel?

25.